

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 54=74 (1908)

Heft: 37

Artikel: Militärpolitisches aus Oesterreich-Ungarn

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bataillon und dem Artillerieregiment 7 die Höhe von Tuttwil zu nehmen. Von der Brigade 11 hatte das Regiment 21 diesen Angriff über Breitenloh zu unterstützen, während Regiment 22 über Wittenwil gegen Wängi vorzustossen hatte. Von diesem Regiment wurde ein Bataillon bei Hagenbuch gelassen, als Bedeckung des Artillerie-Regiments 9, das dort in Stellung war. Bei Hagenbuch stand auch das Kavallerie-Regiment 8.

Der Kommandant der 7. Division teilte seine Division in zwei Gruppen, je aus Truppen beider Brigaden. 5 $\frac{1}{2}$ Bataillone und zwei Batterien hatten die Höhe von Tuttwil zu halten. 4 $\frac{1}{2}$ Bataillone hatten aus der Linie Matzingen-Wängi in der Richtung des Schneitbergs vorzustossen. Ihnen folgte das Regiment 26 als Divisions-Reserve. Zwei Batterien gingen bei Greüt in Stellung.

Dichter Nebel verhinderte in den Niederungen bis 7 Uhr morgens auch nur einige hundert Meter weit zu sehen. Deshalb gelang es dem angreifenden Flügel beider Parteien, nahe an den Gegner heranzukommen, ohne aufgehalten zu werden.

Um 5³⁰ m. begann der Angriff der Brigade 12 gegen die Tuttwilerhöhe. Es entspann sich ein harter Kampf. Regiment 21 entschied ihn zu Gunsten von Blau dadurch, dass es dem Verteidiger in die rechte Flanke und in den Rücken fiel. Der Verteidiger musste sich zurückziehen. Bei Oberhofen setzte er sich wieder fest und behauptete sich da.

Um 6²⁰ m. überschritt die Angriffsgruppe der 7. Division die Murg. Der rechte Flügel, Regiment 27, bei Matzingen. Eine Anzahl Kompagnien als linker Flügel bei Wängi. Diese Kompagnien stiessen bald darauf mit den zwei Bataillonen des blauen Regiments 22 zusammen. Im Verlaufe des Kampfes wurde Regiment 22 verstärkt durch die Artillerie-Abteilung II/9, die bei Wittenwil in Stellung ging. Als um 7³⁰ m. das rote Regiment 26 von Wängi her ebenfalls eingriff, musste das Regiment 22 zurückgehen. Es nahm bei Weiern neuerdings Stellung.

Inzwischen war das rote Regiment 27 gegen Hagenbuch vorgerückt. Dort setzten sich ihm das blaue Bataillon 65 und eine Batterie der Abteilung I/9 entgegen. Die Batterie wurde weggenommen und das Bataillon 65 gegen Aadorf zurückgedrängt. Damit hatte das rote Regiment 27 links eingeschwenkt. Die blaue Division war nun im Rücken bedroht. Diese Gefahr wurde um so grösser, als auch die Kavallerie-Division um 7⁵⁰ m. bei Schneit eintraf. Freilich stiess sie da auf das blaue Kavallerie-Regiment 8 und wurde von dessen Mitrailleure-Kompagnie recht wirksam beschossen. Doch wurde sie dadurch

nicht wesentlich aufgehalten. Sie stieg dann nach Egg hinunter, wo sie vorderhand blieb.

Das rote Regiment 27 traf im Vorgehen gegen Aadorf bei Hagenstall auf zwei Batterien der Abteilung I/9. Diese Batterien hielten aus, bis die Infanterie frontal auf 300 m an sie herangekommen war. Gleichzeitig wurden sie auf kurze Entfernung von zwei Kompagnien flankiert. Sie hätten nicht mehr abfahren können.

Um 9 Uhr rief das Signal Achtung—Halt die höhern Führer nach Aadorf zur Besprechung. Sie dauerte von 9³⁵ bis 10⁰⁰. Auf Verfügung des Leitenden wurde der Kampf um 10⁴⁵ wieder aufgenommen. Als Glanzpunkt des Tages folgte um 10⁵⁰ eine imposante, gut gerittene Attacke der Kavallerie-Division von Egg über Hagenstall gegen den linken Flügel der blauen Truppen in der Ebene zwischen Hagenstall und der Bahnlinie.

Der roten Partei war der Weg nach den rückwärtigen Verbindungen der blauen Division offen. Wenn angenommen werden darf, dass sich der linke Flügel der 7. Division bei Oberhofen halten können, so befand sich die 6. Division nicht in günstiger Lage. Irgend ein Missverständnis veranlasste dann die 7. Division, an die Murg zurückzugehen. Darauf ging die 6. Division auf die Linie Haggenberg-Schneitberg zurück. Die Kavallerie-Division ging wieder nach Pfyngertsch.

Militärpolitisches aus Oesterreich-Ungarn.

Die österreich-ungarische Kriegsmacht tritt im Herbste in das Budgetjahr 1909. Vor wenigen Tagen wurden die Verhandlungen über den Voranschlag des Heeres und jenen der Kriegsmarine in einer Konferenz der gemeinsamen Minister beendet. Das Kriegsbudget kann sonach bereits als feststehend betrachtet werden, indem der grosse Rahmen, innerhalb welchem die einzelnen Posten einer weiteren Durchbildung zugeführt werden sollen, nunmehr gegeben erscheint. Gegenüber dem Vorjahre wird sich eine wesentliche Erhöhung nur beim Heeresvoranschlag ergeben, indem die erhöhten Sätze für die Offiziersgagen und ein Posten für die Aufbesserung der Mannschaftskost Aufnahme finden werden. Die Vermehrung beläuft sich auf 9 + 0,5 Millionen, sodass das gesamte Budget des Heeres rund 315 Millionen Kronen betragen dürfte. Aus dieser Ziffer lässt sich entnehmen, dass grössere Reformen auch für das kommende Militärjahr nicht in Aussicht genommen sind. Es bleibt also alles beim alten. Und warum?

Die ungarische Regierung verharret nach wie vor auf dem Standpunkte, dass sie erst dann

Mehrforderungen der Kriegsverwaltung genehmigen könne, wenn den „berechtigten Forderungen,“ die seit fünf Jahren immer wieder und auch „erfollos“ (?) gestellt wurden, Bescheid getan sein würde. Die Krone, der die Erhaltung der Gemeinsamkeit des Heeres sehr am Herzen liegt, widerstrebt zur Zeit der Gewährung weiterer Konzessionen, in der wohl von keiner Seite bestreitbaren Erkenntnis, dass durch fernere Zugeständnisse es schliesslich doch zu einer Zweiteilung der Armee kommen müsse. Beide Faktoren stehen sich also Gewehr bei Fuss gegenüber, zwischen ihnen hat sich das Kriegsministerium als ein von beiden Teilen angerufener Vermittelsmann postiert.

Die verantwortlichen Stellen betonen immer wieder, dass es auf diese Art nicht länger weiter gehen könne, Armee und Marine verdorren.

In Ungarn ist man durch derlei Aeusserungen Berufener natürlich sehr erfreut, bedeuten sie doch, dass der Tag der Entscheidung, die für das ungarische Staatsrecht eine günstige sein müsse, nicht mehr allzuferne sein könne. Die Krone hat ursprünglich ihre Hoffnungen auf das nach dem allgemeinen Wahlrechte neuzusammentretende Parlament gesetzt, von dem sie mehr vaterländisches Fühlen vorauszusetzen geneigt ist. Doch auch gegen diese Pläne legt die ungarische Regierung ihre Minen. Die Durchführung der Wahlreform wird von Tag zu Tag hinausgeschoben und man geht nicht fehl, wenn man den Zusammentritt des neuen Parlamentes erst in das Jahr 1911 verlegt. Solange können Heer und Marine zweifellos nicht darben, daher ist eine noch entgegenkommendere Haltung des Kriegsministeriums mit Sicherheit zu gewärtigen. Die dermalige magyarische Mehrheit im ungarischen Abgeordnetenhaus und in den ungarischen politischen Parteien legt eben Wert darauf, in den zu erwartenden Wahlkampf mit einer möglichst grossen Zahl errungener militärischer Zugeständnisse zu treten, um mit diesen Argumenten die Wiederwahl der auf die Separation hinarbeitenden Parteien zu sichern.

Armee und Marine sind also zu einer reinen politischen Geschäftssache erniedrigt, beide werden als politische Schlagworte im Wahlkampfe gebraucht. Die Armee Radetzky's ist ein Politikum geworden. Sehen wir uns nun einmal diese Armee an. Was ist aus ihr in den fünf Jahren des Interregnums geworden?

Das Heer hat seinem äussern Umfange nach zugenommen, es wurde durch Aufstellung von Gebirgsartillerieregimentern, Maschinengewehrabteilungen, Schweren Haubitzen divisionen verstärkt. Aber wie sieht es in seinem Inneren aus!

Aus dem Mangel an Rekruten ergeben sich folgende Gebrechen: jährlich müssen infolge des beschränkten Rekrutenkontingentes rund 50,000

vollkommen kriegsdiensttaugliche Leute der Ersatzreserve überwiesen werden, die Fusstruppen und die Kavallerie müssen Mannschaften des Präsenzstandes an andere Formationen, an die Feld- und Gebirgsartillerie, an die Schwere Artillerie des Feldheeres, an die Maschinengewehrformationen, an eine grosse Zahl von Heeresanstalten, von höhern Kommanden und Behörden, die über kein eignes Kontingent verfügen, endlich an die Kriegsmarine abgeben. Dadurch verringert sich bei all diesen Formationen der Grundbuchstand, also der Kriegsstand und es würde sich im Ernstfalle die Notwendigkeit ergeben, zur Kompletierung desselben Ersatzreservisten in grosser Zahl heranzuziehen. Was haben nun diese Ersatzreservisten im Frieden gelernt, was ist von ihnen im Kriegsfall zu erwarten? Die Ersatzreservisten machen eine nur achtwöchentliche erste Ausbildung und zwar in den Monaten Oktober und November durch; die Ausbildungszeit ist ungünstig, man kann mit den Leuten wenig ins Gelände, nahezu ein Monat wird auf das geschlossene Exerzieren verwendet, zudem fallen etwa acht Tage auf die Vorbereitung zur Schwurparade, die anfangs November stattfindet, fort, sodass kaum mehr als drei Wochen für die eigentliche Gefechtsausbildung erübrigen. Für die Schiessausbildung stehen nur wenige Patronen zur Verfügung, das einmalige gefechtsmässige Schiessen auf den meist ebenen, in der Nähe der Garnisonen liegenden Gefechtschiessplätzen, gleicht oft einem raschen Hinausschiessen der ohnehin geringen Patronenzahl. Nach dieser ersten Ausbildungsperiode werden die Ersatzreservisten in ihre Heimat entlassen und während ihrer Reservendienstpflicht nur viermal zur aktiven Dienstleistung, meist nur auf 14 Tage, von denen mehrere Tage auf die Aus- und die Abrüstung entfallen, einberufen. Während dieser Waffenübungen werden sie zirka eine Woche neuerlich „abgerichtet“ und erst dann in die präsenten Formationen eingereiht, in welchen sie für die Unterabteilungskommandanten nur eine Quelle der Verlegenheit bilden, da sie wenig oder nichts können und den Ausbildungsbetrieb stören und beeinträchtigen, die Zeit für eine intensive Ausbildung ist meistens beschränkt, besonders aber während der Ausbildungsperiode des Bataillons, des Regiments und der Zeit der Manöver nahezu ausgeschlossen. Im Mobilmachungsfalle sollen in der Armee bei jedem Infanterietruppenkörper ein bis zwei Marschbataillone aufgestellt werden, die innerhalb der Armeekorps zu Marschhalbbrigaden oder Marschbrigaden vereinigt werden. Für den Unteroffiziersbedarf dieser Bataillone, die neben den Feldebataillonen zur Errichtung gelangen, müssen, ebenso wie für den Bedarf der Ersatzbataillone, die für die Ausbildung der eingerückten Rekruten und der Ergänzungstransporte zu sorgen

haben, die Feldbataillone aufkommen. Dadurch wird deren Unteroffiziersetat stark verringert und müssen Reserveunteroffiziere in vermehrter Zahl herangezogen, beziehungsweise Mannschaften des jeweiligen Präsenzstars zu Unteroffizieren befördert werden, um die Feldformationen nicht ganz von tüchtigeren Unteroffizieren zu entblößen. Dadurch ist jedoch, wie durch die Abkommandierung zahlreicher aktiver Mannschaften zu den Neuformationen, zu Pelhörden, Kommanden und zu den Ersatzkörpern eine starke Verringerung an präsenten Mannschaften, wie an solchen überhaupt, gegeben. Die entstehenden Lücken müssen durch Ersatzreservisten ausgefüllt werden. Man kann damit rechnen, dass im Mobilmachungsfalle ein Drittel des Kriegsstandes jeder Unterabteilung der Fusstruppen aus Ersatzreservisten bestehen wird. Nach dem obersagten resultiert daraus eine Verminderung der Schlagfertigkeit und Kriegstüchtigkeit der Feldarmee.

Aus dem Mannschaftsmangel resultiert weiters eine gestörte Stabilität in der Ergänzung und in der Augmentierung der Kriegsstände. Dermalen sind die vierten Bataillone der Infanterie en cadre gestellt, um die zu Beginn des Jahres in Angriff genommene Reorganisation der Artillerie durchführen zu können. Die Feld- und Gebirgsartillerieregimenter erhielten ¹/₁₀ der Infanterie insgesamt 4824 Mann; diese Ziffer wird auch in den folgenden Jahren den Infanteriekörpern entnommen werden müssen, solange nicht das erhöhte Rekrutenkontingent in Kraft getreten sein wird. Und mit diesem hat es noch seine gute Weile. Durch diese Unbeständigkeit in der Ergänzung des Mannschaftsstandes leidet die Ausbildung der Reservisten, die Schlagfertigkeit der Reservejünglinge und die Kriegsbereitschaft der Formationen. Die im Kriegsfalle anzunehmenden Stände können in der gedachten Zeit bei dem dermaligen Provisorium nicht mit Sicherheit erreicht werden, da im Frieden die erforderlichen Kaders in der gebotenen Stärke nicht vorhanden sind. Auch die Artillerietruppen werden sich daher genötigt sehen, zur Kompletierung ihrer Kriegsstände auf Ersatzreservisten zu greifen, was in weit höherem Grade als bei den Fusstruppen bedenklich erscheint. Aehnlich verhält es sich bei den technischen Truppen. Der Pioniertruppe werden im Ernstfalle eine so grosse Zahl von Aufgaben zufallen, dass sie nicht instande sein wird, ihnen in der gebotenen Weise nachzukommen. Das Eisenbahn- und Telegraphenregiment ist in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung für den Bedarf einer Feldarmee von 1 Million Soldaten absolut unzulänglich. Gänzlich verfehlt scheint es, wenn auf die Wirksamkeit von im Kriege ad hoc aufgestellten Neuformationen das Heil erwartet wird. Improvisieren heisst im Kriege Misserfolge erleiden. Und wie

viel muss im österreichisch-ungarischen Heere der Improvisation überlassen bleiben!

Vor fünf Jahren trat das Kriegsministerium mit einem provisorischen Reformprogramm vor die Parlamente; es sollte ein neues Telegraphenbataillon zum bestehenden Eisenbahn- und Telegraphenregiment errichtet werden, eine Forderung, deren Dringlichkeit nicht zu übersehen war; es sollte weiters eine Vermehrung der reitenden Batterien Platz greifen, der Ausbau der Feldartillerie durch Aufstellung mehrerer Regimenter eingeleitet werden. Es kam jedoch nicht zur Durchführung dieser Pläne.

Wenn es noch einige Jahre so weiter geht, wird die österreich-ungarische Wehrmacht an chronischem Mannschaftsmangel zugrunde gehen. Die Kompagnien rücken mit kaum 40 Mann auf die Uebungsplätze, soll ein Kriegsbataillon kombiniert werden, so muss das ganze Regiment mit allen vier Bataillonen zusammengezogen werden und auch dann ist der normierte Kriegsstand nicht erreichbar. Der Feldartillerie mangeln ausreichende Bespannungen, sie muss die Hälfte ihrer Geschütze und Munitionswagen zu Hause lassen. Dass unter diesen äusserst misslichen Standesverhältnissen Ausbildung und Schlagfertigkeit leiden, ist nur allzu erklärlich. In den grösseren Garnisonen steht täglich fast ein ganzes Infanterieregiment im Wachtdienste, ist also für zwei Tage der Ausbildung entzogen. In den nordöstlichen Garnisonen werden mehr als ein Drittel der Tage des Jahres durch Feiertage aller möglichen Glaubensbekenntnisse ausgefüllt. Der Unterabteilungskommandant sieht sich daher ausser stande, in den vier Tagen, die ihm in der Regel von der Woche erübrigen, seine Kompagnie feldmässig und für das Gefecht auszubilden. Viele Vorgesetzte haben sich noch immer nicht mit den neuen Ausbildungsgrundsätzen befreundet und legen nach wie vor Wert auf geschlossenes Exerzieren, worunter natürlich die Gefechtsausbildung leidet.

Zu dem Mannschaftsmangel kommt nun noch der Mangel an hinreichenden finanziellen Mitteln. Aus ihm resultieren folgende Gebrechen: nicht mehr zeitgemässe technische Ausrüstung bei allen Waffengattungen, geringe Uebungsmunitionsdotations und deren schädliche Rückwirkung auf die feldmässige Schiessausbildung, nur kurze Schiessausbildungsperioden auf den Gefechtsschiessplätzen, nicht genug gründliche Durchbildung im feldmässigen Schiessen, sowohl bei der Infanterie und in noch höherem Grade bei der Artillerie, geringe Uebungspauschalien für grössere feldmässige Uebungen, Mangel an grossen Korpsübungsplätzen, auf denen die Truppen während des Sommers in längeren Perioden zu üben vermöchten, Mangel an grossen und zweckmässig eingerichteten Gefechtsschiessplätzen, ferner bei

dem technischen Truppen allzu karg bemessene Uebungsdotationen, worunter wieder die Intensität der Ausbildung leidet, völlige Rückständigkeit der Luftschifferformation, die im Grunde genommen noch heute auf demselben Einrichtungszustande steht wie vor dreissig Jahren, ungenügende Entwicklung des Kraftfahrwesens, unkriegsgemässe Adjustierung aller Truppen, Mangel einer feldbrauchbaren Uniform, die nicht schon auf mehrere Kilometer dem Feinde sich verrät, unzureichende Ausgestaltung der Befestigungen, sowohl jener zu Lande als auch jener zur See, in welchen noch vielfach gänzlich veraltete Geschütze liegen und deren fortifikatorische Zustand auch sehr viel zu wünschen übrig lässt, etc. etc.

Und wer trägt die Schuld an diesen Zuständen?

Alle Welt weiss es. Mehrere magyarische Politiker, die jenseits der Leita tonangebend sind, verhindern durch ihre österreichfeindliche Haltung den Ausbau des Heeres, verweigern die Erhöhung des Rekrutenkontingentes, das sich noch immer auf dem Standpunkt des Jahres 1889 befindet und lehnen jedwede Erhöhung des Kriegsbudgets ab. Doch nicht genug an dem. Die Politik des Aushungerns soll nunmehr auch auf die Kriegsmarine ausgedehnt werden. Die österreichische Kriegsflotte besteht zur Zeit aus drei Schlachtschiffdivisionen zu drei Einheiten, von denen jedoch nur zweien eine den heutigen Verhältnissen entsprechende Wertigkeit zuzusprechen ist; es sind dies die Erzherzog-Klasse zu 10,600 t, die Habsburg-Klasse zu 8,300 t und die Monarch-Klasse zu 5,600 t. Die Monarch-Klasse, wiewohl älter als die Habsburg-Klasse steht an Wertigkeit vor der Habsburg-Klasse, die sich mit moderneren Schiffen sowohl was Panzerung, Armierung als auch was gefechtsmässiger Aufbau anlangt, nicht messen kann. An Kreuzern stehen zur Verfügung 3 Panzerkreuzer von 5,200 bis 7,300 t, die nach ihrer Wertigkeit den Panzerkreuzern der Italiener nicht an die Seite gestellt werden können, ferner zwei Kreuzer zweiter und fünf Kreuzer dritter Klasse mit einem Deplazement von nur 1,500 bis 4,000 t. An Torpedofahrzeugen: 19 Torpedofahrzeuge, 20 Hochseetorpedoboote, 24 Torpedoboote erster und 17 Boote zweiter Klasse. Auf Stappel liegen zwei Schlachtschiffe zu 14,500 t, ein Rapidkreuzer mit Turbomaschinen zu 3,500 t, 6 Torpedofahrzeuge zu 400 t, 10 Hochseetorpedoboote zu 200 t, 6 Unterseeboote. Diese Schiffe repräsentieren mit den vorgenannten ein Gesamtdeplazement von 176,087,5 t. Die Marineverwaltung legt erklärlicherweise Wert darauf, angesichts der Flottenrüstungen Italiens zum mindesten die auf Stapel liegende Division von 14,500 t ehebaldigst fertigzustellen. Jedes dieser Schiffe kostet 38 Millionen Kronen, der Schnellkreuzer 8,7 Millionen, die gesamte Division ein-

schliesslich des Aufklärers mithin 122,7 Millionen. Von diesem Betrage wurden bisnun in zwei Budgetjahren erst 26,2 Millionen flüssig gemacht, sodass noch 96,5 Millionen erübrigen. Geht es also in diesem Tempo weiter, so wird die Fertigstellung dieser neuen Schiffsklasse noch vier bis fünf Jahre dauern, sodass von der Inangriffnahme von Neubauten, da inzwischen die ältern Schlachtschiffe der gegenwärtigen Flotte nicht mehr seebrauchbar sein dürften, nicht die Rede sein kann. Die österreich-ungarische Kriegsflotte müsste daher stets auf dem Stande von 12 Schlachtschiffen stehen bleiben und das ist angesichts der Länge der zu verteidigenden Küste und der zu schützenden grossen politischen und wirtschaftlichen Interessen viel zu wenig. Vor vierzig Jahren war das Verhältnis der österreichischen zur italienischen Kriegsflotte 3:4, heute ist es auf 1:3 herabgesunken und wird sich weiters verschlechtern.

Die Situation, in die man durch die obstinate Haltung der ungarischen Regierung hineingetrieben wurde, wird von Tag zu Tag unerträglicher, gefährlicher. Der Ruf nach einer ehebaldigen Abhilfe wird immer stärker und nachdrücklicher.

In Ungarn ist man über die missliche Lage, in welcher sich Heer und Marine befinden, nicht unorientiert, man neigt überdies einer pessimistischen Beurteilung der internationalen Lage zu, was angesichts der Ereignisse im Oriente, der Dreistigkeiten Serbiens und der gespannten Beziehungen zwischen England und Deutschland nicht unbegründet erscheint. Aber statt diesen Verhältnissen durch eine erhöhte Fürsorge für die Staatswehr Rechnung zu tragen, ist man im Gegenteil bemüht, aus ihnen für die magyarische Armee Kapital zu schlagen, indem immer wieder darauf verwiesen wird, dass der gegenwärtige Zustand der Wehrmacht ein derartiger sei, dass man gegebenenfalls kaum in der Lage wäre, allen Eventualitäten zu begegnen, daher erscheine es hoch an der Zeit, den Wünschen der ungarischen Mehrheitsparteien in bezug auf die Berücksichtigung des ungarischen Staatsrechtes in der Armee Bescheid zu tun und damit den Ausbau der Wehrmacht zu ermöglichen.

Ob und wie lange die Wehrmacht noch fähig sein wird, diese Aushungerung auszuhalten, wie lange das Kriegsministerium dem Ansturm der Ungarn standhalten wird, weiss heute niemand. Fest steht jedoch, dass sich über der Wehrmacht schwere Wolken zusammenballen und eine Entscheidung im Anzuge ist, die ihr eine Erlösung in diesem oder jenem Sinne bringen wird, wahrscheinlich in einem zu der in ihr verkörperten Einheit der Monarchie ungünstigen Sinne.

Die Magyarisierung der Armee ist zur Zeit derart fortgeschritten, dass man bereits von zwei sich innerlich ziemlich fremd gegenüberstehenden

Heeresteilen sprechen kann. Die in der ungarischen Reichshälfte dienenden österreich-ungarischen Offiziere sind zum Teile stark antiösterreichisch gesinnt und zögern nicht, dieser inneren Gesinnung unverholenen Ausdruck zu geben. Und dieser innere Zwiespalt im Offizierskorps einer Armee wird sich in einigen Jahren, wenn einmal die neuen Schulgesetze des ungarischen Unterrichtsministers in Kraft und Wirksamkeit getreten sein werden und die gegenwärtig noch auf den militärischen Schulbänken sitzende Jugend die magyarisierten Militärschulen verlassen haben wird, schärfer, unheilvoller und zerstörend geltend machen.

Es ist keine rosige Zukunft, der die österreich-ungarische Kriegsmacht entgegenght. Im Organismus schlecht fundiert, an allerlei Halbheiten, Unvollkommenheiten und Rückständigkeiten laborierend, in ihrem Innern zerklüftet, von nationalem Hader angekränkt, kann sie heute trotz der entsagungsvollen Pflichttreue ihres Offizierskorps und seinem reichen Wissen und Können und trotz zielbewusster oberster Leitung und trotz der Vortrefflichkeit des Mannschaftsmaterials — nicht mehr sich auf der Grösse und Macht halten, die sie vor 60 Jahren zu Zeiten des Feldmarschalls Radetzky repräsentierte.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Bevorstehende Neuorganisation der Feldartillerie. Bereits in diesem Herbst werden die im Frühjahr erschienenen provisorischen organischen Bestimmungen einem Definitivum weichen. Die Korpsartillerieregimenter werden — das ist die einschneidende Aenderung — vollständig aufgelassen. In Zukunft sollen aber auch die Feldhaubitzzformationen vollständig im Divisionsverband aufgehen. Im Herbst werden die 14 Feldhaubitzzregimenter aufgelöst und 28 selbständige Divisionen aus ihnen formiert. Ausserdem werden auch die Landwehrbatterien (zurzeit 16) mit Haubitzen ausgerüstet. Dadurch ergeben sich 36 vollständig selbständige Haubitzzdivisionen, so dass alle normal organisierten Heerestruppdivisionen sowie die k. k. Landwehr-Infanterie-Truppdivisionen mit je einer solchen Feldhaubitzzdivision dotiert werden können. Auf Grund dieser Reorganisation besteht dann die Divisionsartillerie jeder Infanterie-Truppdivision aus einem Feldkanonenregiment (zu vier Batterien) und einer Feldhaubitzzdivision (zu zwei Batterien). Diese beiden Truppenkörper werden einem Obersten oder einem Generalmajor als Artilleriebrigadier unterstellt, welcher direkt dem Truppdivisionskommando unterstellt ist. Armeebel.

Uto-Garage Automobil A.-G.

Zürich

1 Seefeldquai 1

Hochzeits- und Festgeschenke

enthält in reichster Auswahl unser eleganter Gratis-Katalog (1200 photogr. Abbildungen) über garantierte Uhren, Gold- und Silberwaren.

E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern
(5800 Lz. III) (bei der Hofkirche 29).

Anzugstoffe! Anzugstoffe!

Wollen Sie Freude an Ihrem Anzuge haben, dann verlangen Sie sofort die Pracht-Muster-Auswahl unserer Abteilung für hygienische Kleidung. — Dieselbe wird von einem Fachmann geleitet. — Nur der Fachmann bietet Ihnen Garantie für absolute Tragfähigkeit. — A. Wintler & Co. — Abteilung für hygienische Kleidung. — Filiale Basel, Sperrstrasse 100. (2)

Media-Socken

gegen Fusschweiss empfiehlt bestens

J. Widmer-Lee

Eisengasse, Luzern.

Wundreiten, wundlaufen (12)

(Wolf), Fussbrennen, wunde Flisse, beseitigt unbedingt von einem Tag zum andern Okie's Wörishofener Tormentill-Crème. Preis Tube 60 Cts. Erhältlich in allen Apotheken event. durch F. Reinger-Bruder, Basel.

Tadellos

ausgeführt werden Vernicklungen von Militärartikeln aller Art. Feuerverzinnung von Pferdegebissen. Modernste

Einrichtung. Schnelle und billige Bedienung.

Fr. Eisinger, Basel, 26 Aeschenvorstadt 28.

**Zum Touristen
Fritsch & Cie.**

63 Bahnhofstr. Zürich Bahnhofstr. 63

Grösstes Spezialhaus

der Schweiz für

imprägnierte

Sportbekleidung

Sämtliche Ausrüstungsgegenstände für

Bergsport

(7) Katalog zu Diensten!



Vernickelung von Offiziers-Säbeln, Sporen, Pferdegarnituren etc. — Reparaturen.

Umändern der Säbel nach neuer Ordnonanz.

Vergoldung Versilberung von Käppigarnituren, Knöpfen, Achselstücken etc.

Telephon

2352

Orfèvrerie Wiskemann

222 Seefeldstrasse, ZÜRICH V.

Reit-Anstalt Luzern

Vermietung von prima Reitpferden in den Militärdienst.

Für galvan. Vernickelung

aller Arten Militärartikel

wie Waffen, Reitrequisiten etc.

empfehlen ihr best eingerichtetes Atelier

A. Zellweger & Co., Uster.

Versuchen Sie die Marke: „Hollandsche Jongens“

sehr aromatische Cigarre; Fr. 8 per Hundert. Frankoversandt durch die ganze Schweiz gegen Nachnahme von der Holländischen Firma Coehus & Co., Basel.